

Ulrich Oltersdorf

„Eine Ernährungspolitik gibt es nicht“

Fast jeder weiß, daß viele Menschen in den Entwicklungsländern unter Mangel an Nahrung leiden. Der Hunger in Teilen unserer Erde, die wir Dritte Welt nennen, ist seit Jahrzehnten bekannt.

Die Informationen über die Welternährungsproblematik sind ein Teil von vielen weiteren Katastrophen-Meldungen, die wir fast täglich zur Kenntnis nehmen müssen. Katastrophenmeldungen sind nicht prinzipiell neu. Die Menschheitsgeschichte wird begleitet von Weltuntergangs-Prognosen. Die Entwicklung der Menschheit hat jedoch im letzten Jahrhundert eine neue Dimension erreicht ("naturwissenschaftliche und industrielle Revolution") und negative Begleiterscheinungen hervorgebracht, die schon in den 40ziger und 50ziger Jahren benannt wurden: Theodor ADORNO fürchtete weniger Naturgewalten als Menschengewalten. Günter ANDERS beschreibt die "Antiquiertheit des Menschen", der sich seinen Produkten nicht mehr gewachsen zeigt. ORTEGA y GASSET spricht von der Barberei des Spezialistentums. Robert JUNGK sieht den "Atomstaat" kommen. Solche Stimmen wurden aber in der "Technik-Euphorie"-Phase kaum zur Kenntnis genommen. Erst der "Club of Rome" schaffte mit den "Grenzen des Wachstums" zu Beginn der 70iger Jahre den Durchbruch. In dem nachfolgenden Jahrzehnt werden viele Weltmodelle bekannt, die auf die Notwendigkeit der Behandlung der genannten Weltprobleme deutlich hinweisen (1). Bei alldiesen Publikationen hat der Komplex "Welternährung - Weltbevölkerung" hohe Bedeutung. Es gibt sogar viele spezielle Arbeiten darüber (2).

Wie reagieren wir auf diese und andere Katastrophen-Meldungen? In der breiten Masse - auch repräsentiert von den etablierten politischen Parteien - steht der "Schwarzmalerei", dem "Katastrophismus" eine starke Welle des "Beschwichtigungs-" und "Reparatur-Optimismus" gegenüber. Wir haben viele Resolutionen und Organisationen (Weltkonferenzen, Weltorganisationen) mit vielen schönen idealen und gesellschaftlichen Forderungen hervorgebracht (neue Weltwirtschaftsordnung, Grundbedürfnis-

Strategie, Health for All by the Year 2000 usw.), doch die politische Realität wird noch beherrscht von der Hoffnung auf technische Lösung für all unsere Probleme. Die Bevölkerung ist zwar zunehmend bereit, für unsere Probleme etwas zu tun (Umweltschutz, soziale Sicherheit, Wohnungsbau, Gesundheitswesen); bei Problemen der Anderen - nämlich denen der Dritten Welt - will man eher sparen (Entwicklungshilfe; Ergebnisse einer neuen WZB-Studie zu Budgetpräferenzen in der Bevölkerung). Entsprechend gering sind auch unsere Entwicklungshilfenaufwendungen, nicht einmal ein halbes Prozent (0,47 %) unseres Bruttosozialprodukts geben wir.

HUNGER TROTZ GESTEIGERTER PRODUKTION

Obwohl die Ernährung als unumstrittenes Grundbedürfnis gilt, wird der Bereich Ernährung in der Realität unangemessen wenig berücksichtigt. Unser gewohntes Vorstellungs- und Wertesystem zeigt hier deutlich seine immanenten Schwächen. Wir sprechen zwar von Ernährung und wenn es dann um Aktionen geht, dann sehen wir nur das Mittel, die Produktion der Lebensmittel. Wir klammern weitgehend das eigentliche zentrale Objekt der Ernährung - den Menschen - aus. Die Produktion der Lebensmittel ist jedoch nur ein, wenngleich auch sehr wichtiger, Teil. Dabei sind technische Probleme zu bewältigen (Agrar- und Lebensmittelwissenschaften). Dadurch wird die objektive Verfügbarkeit beeinflusst, es gehören darüberhinaus aber noch die ökonomische Verfügbarkeit (Kaufkraft) und die subjektive Verfügbarkeit (z.B. Ernährungsgewohnheiten, Speisepreferenzen) dazu. Der Weg der Nahrung ("Nahrungskette") von der Produktion über die Verteilung bis hin zum Verzehr der zubereiteten Speisen und deren physiologischen Umsetzung im Körper ist lang. Viele Faktoren können den Nahrungsweg blockieren und das Problem "Fehlernährung" hervorrufen. Die Erfahrungen aus Entwicklungsländern zeigen, daß durch gesteigerte Produktion allein nicht automatisch der Hunger beseitigt wird. (Aid, Trade and

Hunger; Food and Nutrition Bulletin der UNO, Vol.7, No.4, 73 (1985). Indien hat sehr gute Erfolge in der Steigerung der Getreideerträge zu verzeichnen und trotzdem blieb die Zahl der Hungernden konstant bei vielen Millionen.

KULTURELLE DIMENSIONEN

Ernährung bedeutet nicht nur eine stofflich-physiologische Reaktion. Ernährung ist eng verwoben mit allen Lebensbereichen; Ernährung hat auch psychologische und soziale, kulturelle Dimensionen. Erst wenn die Ernährung in ihrem Ganzen betrachtet wird, dann können Ernährungsprobleme gelöst werden. Entwicklung, Fortschritt werden bei uns zur Zeit aber vor allem materiell gemessen, wir sprechen von Wohlstand und messen ihn in Besitz und Gütern. Das Maß für Ernährung ist nicht allein, das von Stoffen, sondern auch von Befinden. Eine gute Entwicklungsgröße sollte in Zukunft Wohlbefinden sein (Die WHO-Definition von Gesundheit: "Gesundheit ist mehr als die bloße Abwesenheit von Krankheit. Gesundheit ist vielmehr ein Zustand vollkommenen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens", 1945).

Noch herrscht bei uns ein materielles Wertesystem. In dieser Grundhaltung ist es quasi normal, wenn versucht wird, das Ernährungsproblem mit technischen Produktionsinnovationen zu lösen. Man versucht, die Ernährung zu sichern, indem die Produktion und Lagerhaltung optimiert wird, bringt die (Lebens) Mittel auf den Markt. Der "Rest" des Nahrungsweges wird sich selbst überlassen. Es ist üblich, daß wir fälschlicherweise die Begriffe "Agrar" und "Ernährung" fast synonym verwenden. So spricht man vom Ernährungsministerium (und meint das Landwirtschaftsministerium) oder bezeichnet die FAO auch als Welternährungs-Organisation. In der Realität kümmern sich solche politischen Stellen aber fast ausschließlich um die Aufgaben des landwirtschaftlichen Produktionssystems. "Agrar" steht weltweit in der realen Priorität vor "Ernährung". Dazu einige Schlaglichter: Bei uns sind die Agrar- und Lebensmittel-Produzenten eine politische Macht, haben eine effektive Lobby, nicht die sich ernährenden

Verbraucher. Es gibt regelmäßige Agrarberichte (z.B. World Food Reports) aber nur sporadisch entsprechende Ernährungsberichte, die den Ernährungsstatus und die Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung zum Inhalt haben (und nicht nur Produktions- und Marktzahlen). Die Europäische Gemeinschaft kümmert sich nicht um die Ernährung der Bevölkerung, sondern um das Management des ausufernden EG-Agrarmarktes.

Es gibt eine Agrarpolitik, aber keine Ernährungspolitik, bei der der Verbraucher und nicht der Markt im Mittelpunkt zu stehen hätte. Es gibt viele Marketinghilfen für die Landwirtschaft und Ernährungsindustrie, wie fortlaufende Agrarstatistiken, landwirtschaftliche Ämter, ZMP (Marktberichtserstattung), CMA (Marketing) und große Agrarmessen. Im Bereich Ernährung gibt es dies entweder gar nicht oder nur in sehr bescheidenem Maße. Es gibt keine fortlaufende Datensammlung zum Ernährungszustand unserer Bevölkerung. Die alle vier Jahre erscheinenden Ernährungsberichte der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) enthalten solche Angaben nur in fragmentarischer Weise. Das liegt nicht an den in ausreichender Zahl ausgebildeten Ernährungswissenschaftlern, sondern an der mangelnden öffentlichen Förderung. Es gibt z.B. an Gesundheitsämtern keine Oecotrophologen. Die jährlichen Ausgaben für Ernährungsaufklärung durch das Bundeslandwirtschaftsministerium belaufen sich auf ca. 7-10 Millionen DM. Dagegen stehen die Milliarden für die Werbung für Nahrungsmittel. Die DMA hat jährlich gut 100 Millionen DM zur Verfügung, die DGE knapp 5 Millionen. Diese Ungleichheit zwischen "Agrar" und "Ernährung" läßt sich fast beliebig weiter fortsetzen.

ENTWICKLUNGSZIEL: ERNÄHRUNG

Die geschilderte Verzerrung zwischen "Agrar" und "Ernährung" betrifft auch die Entwicklungshilfe. Betrachtet man ersteinmal die globalen Zahlen für die öffentliche Entwicklungshilfe der Bundesrepublik, so erhält der Sektor "Land- und Forstwirtschaft" ca 11 %. Eigene Ernährungsprojekte sind außer Nahrungsmittelhilfe (4,5 %) nicht ausgewiesen,

da es sie auch kaum gibt. Sie sind im Sektor "Gesundheitswesen, Bevölkerungsplanung" (knapp 3 %) enthalten. Nun gilt es zu hinterfragen, was sind eigentlich Ernährungsprojekte. Das Hauptkriterium dafür ist, ob und wie die Projektziele die Ernährung des Menschen berücksichtigen. Projekte, die nur die Produktion des Lebensmittels, seine Vermarktung sehen, sind keine Ernährungsprojekte. Bei Ernährungsprojekten steht der sich ernährende Mensch im Zentrum. Solche Projekte können selbstverständlich technische Komponenten (Produktion, Lagerhaltung, Lebensmitteltechnologie usw.) beinhalten. Nahrung kann als Entwicklungsmittel eingesetzt sein (Nahrungsmittelhilfe, Speisungsprogramme, Rehabilitationsprogramme usw.), aber die Ernährung des Menschen muß auch als Entwicklungsziel betrachtet werden. Dazu muß ein Projekt genau definieren, welchen besseren Ernährungszustand der Zielgruppe es zu erreichen gilt. Für dieses Ziel müssen neben den genannten technisch-materiellen Instrumenten, auch solche berücksichtigt werden, die persönliche und gesellschaftliche Lebensbedingungen betreffen. Das bezieht nicht nur den Aspekt des Wissenstransfers (Ernährungs-Beratung, Ausbildung usw.) ein, sondern eigentlich jede Komponente des sozio-politischen Bereiches kann prinzipiell ein ernährungs-relevantes Entwicklungsmittel darstellen, kann Bestandteil von Ernährungsprojekten sein. So gesehen, können nur recht wenig Projekte als Ernährungsprojekte definiert werden. Die gegenwärtigen staatlichen Ernährungsprojekte sind fast an einer Hand aufzuzählen:

- Es gibt zwei Projekte, bei denen Postgraduierten-Studiengänge im Bereich Ernährung aufgebaut werden (Rio de Janeiro, Nairobi).

- Es gibt zwei Ernährungsforschungsprojekte: eine Pilotstudie zu Ernährungsüberwachungssystemen (Kolumbien) und Ernährungsstudien an Bewässerungsprojekten in Thailand.

- Bei einem Projekt der ländlichen Entwicklung wurde ein Ernährungsberatungsprojekt angehängt (Sierra Leone).

- Schließlich bleiben noch zwei wirklich integrierte ländliche Ernährungsprojekte zu nennen (Peru, Sambia).

Dazu gibt es erfreulich konkrete Überlegungen und Ansätze bei der GTZ über

die Integrierung von Ernährungsaspekten in generelle Projekte der ländlichen Entwicklung.

Angesichts der bekannten Dimension des Welternährungsproblems und der dazu abgegebenen großen Willenserklärung macht sich die reale Anstrengung in dieser Hinsicht nur weniger als sehr bescheiden aus. Allein schon von der geringen Zahl her und auch aufgrund der bisher nur kurzen Laufzeit der Ernährungsprojekte können die Auswirkungen nicht beurteilt werden. Ihr Beitrag wird bestenfalls lokal meßbar sein. Von einer generellen Beurteilung der gegenwärtigen Ernährungsprojekt-Politik ist mangels Masse abzusehen.

Eine deutlich verstärkte Umorientierung zu mehr wirklichen Ernährungsprojekten ist dringend erforderlich. Das bedeutet - um dies nochmals zu betonen, eine verstärkte Berücksichtigung der gesellschaftlichen Aspekte der Ernährung. Diese notwendige Trendwende von den rein technisch-materiell, naturwissenschaftlichen Problemlösungs-Strategien hin zu der nötigen Einbeziehung der sozialwissenschaftlichen Komponente gilt für alle uns bekannten Weltprobleme. Unsere Spitzen-Forschung liegt heute immer noch im naturwissenschaftlichen Bereich - "high technology" genießt forschungspolitische Anerkennung. Wir müssen dies ergänzen durch "high sociology".

Für den Wert und die Notwendigkeit dieser geforderten Umorientierung ist der Bereich "Ernährung" ein sehr gutes Beispiel. Hier ist ganz natürlich, ganz selbstverständlich, auch für jeden nachvollziehbar, nicht immer bedeutet Mehr auch Besser. Zuviel (z.B. Überernährung) kann genauso (Gesundheit) kosten, wie Zuwenig. Das Optimum liegt in der Mitte. Diese oberen Grenzen gelten vielleicht in allen anderen Bereichen. Wir sehen: Über-Rüstung, Über-Düngung, Probleme in Beton-Wohnsilos (von denen jetzt welche mit staatlicher Förderung abgerissen werden) und Massen-Universitäten. Aus unserer Sicht ist ein wichtiges Ernährungsziel unserer Gesellschaft: Die Beschränkung (allgemein, und speziell an Fett, Zucker, Alkohol, Rauchen, Kochsalz, usw.).

Das bringt uns Vorteile; dasselbe gilt sicher für viele andere Lebensbereiche.

ETHIK DER BESCHRÄNKUNG

Schon vor einigen Jahren wurde durch E.F. Schuhmacher der Slogan "Small is beautiful" bekannt. Dies gilt natürlich nur für uns, denn wir haben mehr als die anderen; die anderen, die Menschen in der Dritten Welt haben noch einen großen Nachholbedarf. Durch so komplementäre (Ernährungs)Ziele können wir schneller das erreichen was wir immer wieder proklamieren: die Weltprobleme in absehbarer Zeit lösen. Uns würde eine neue Ethik der Beschränkung in der Ernährung (und sicher auch in vielen anderen Bereichen) persönlich guttun, weil es für uns gesundheitsförderlich wäre. Darüber hinaus sparen wir für andere Welt-Mitbürger und für nachfolgende, zukünftige Generationen.

Für diese notwendige, noch ausstehende Umorientierung ist noch weiteres Nachdenken, Ausprobieren, Aufklären und Erforschen nötig. Hier scheint das Wissenschaftsgebiet "Ernährung in Entwicklungsländern" als ein gutes Beispiel zu dienen. Hier wird interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit ganz offenkundig. Man braucht die Zusammenarbeit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, um Ernährung richtig verstehen und beurteilen zu können. Man erkennt die Abhängigkeit der Bewertung der Ernährung von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Man erkennt, wir haben den Anderen mehr technische Innovationen anzubieten; Innovationen bezüglich gesellschaftlicher Aspekte (Lebensstil, Lebenskultur) können wir von den Anderen lernen, die für uns oft die Fremden, die "Exoten" sind. Dieses Anderssein wird zu oft noch mit schlechter gleichgesetzt. Doch dies stimmt im Bereich Ernährung in vielen Fällen nicht; wie das herausragende Beispiel Stillen von Säuglingen belegt.

Für wirkungsvolleres Forschen im Bereich "Ernährung in Entwicklungsländern" ist eine bessere Förderung unabdingbare Voraussetzung. Man kann dies in Deutschland nur an einer Universität als Nebenfach der Oecotrophologie studieren (nämlich in Giessen). Die Ausstattung ist denkbar gering: 1 Professur, 1 techn. Hilfs-

kraft und 1/4 wiss. Mitarbeiter. "Es gibt in der Bundesrepublik kein wissenschaftliches Institut, das sich ausschließlich oder überwiegend mit dem Welternährungsproblem befaßt"

(P.von Blanckenburg: Welternährung, 1986). Es ist zu hoffen, daß wir unsere Betroffenheit zum Problem "Hunger in der Dritten Welt" eher zeigen und entsprechend reagieren, als das wir sie spüren müssen. Der Bereich Ernährung wird ein bedeutender Testfall dafür sein, ob die Menschheit imstande ist, Probleme friedlich zu lösen. Wenn es nicht gelingt, hier zum gemeinsamen und solidarischen Handeln zu kommen, wo sonst?□

(1)

- Mesarovic/Pestel: Menschheit am Wendepunkt (2. Bericht des Club of Rome)
- Bariloche-Institut: Grenzen des Elends
- Modelle des International Institutes for Applied System Analysis (IIASA), Luxemburg bei Wien und des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) ("GLOBUS")
- Bericht der Nord-Süd-Kommission: Das Überleben sichern (Brandt-Report)
- Weltentwicklungsberichte (und Modelle der Weltbank (dieses Jahr 9.ter Bericht erschienen)
- Bericht an den amerikanischen Präsidenten: GLOBAL 2000

(2)

- Modelle des IIASA: MOIRA und "Food for All in a Sustainable World".
- Studien der FAO: World Food Reports und: Agriculture: Toward 2000
- Studien der OECD, z.B. Weltagrarmärkte 1975-1985
- Studien der amerikanischen Regierung National Nutrition Policy Study; Famine and the World Situation
- Studien von amerikanischen Wissenschaftsgesellschaften (National Academy of Sciences): World Food and Nutrition Study

und die weltweit bekannten Bücher zu diesem Thema, wie:

- A. Berg: The Nutrition Factor
- J. Collins, F.M. Lappe: Vom Mythos des Hungers.

Ulrich Oltersdorf ist Professor am Institut für Ernährungswissenschaft der Justus-Liebig-Universität, Gießen